

# Wochenblatt

## Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 55.

Dienstag den 18. Juli

1871.

### Tagesgeschichte.

Wilsdruff, am 17. Juli 1871.

Wie wir hören, will die Bürgerschützengesellschaft zu Wilsdruff ihr Scheibentönigsschießen mit Aus- und Einzug nächsten Sonntag und Montag abhalten; möge es dieses Jahr ungestört und recht friedlich geschehen; — bekanntlich erfolgte voriges Jahr an dem Vorabende dieses Festes die verhängnisvolle Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland, infolge dessen dasselbe sofort abgesagt wurde. Möge sich daher dieses Jahr das hiesige Schützenfest zu einem wahren Friedensfeste gestalten, an dem wir uns Alle betheiligen.

Die Betheiligung bei der vergangenen Sonntag stattgefundenen Wahl zweier Kirchenvorstände der Parodie Wilsdruff war eine sehr geringe.

Es wird, wie wir hören, die von der Kirchenvorstandsordnung vorgeschriebene vorherige Anmeldung zur Wahl vielfach irrig aufgefaßt.

Das Resultat der Wahl ergab, daß Herr Advocat Sommer, welcher zufolge der stattgefundenen Loosung aus dem Kirchenvorstande ausschied, wiedergewählt war.

Aus dem eingepfarrten Antheile von Grumbach wurde Herr Gutsbesitzer Ohmann daselbst gewählt.

Daß unsern braven Soldaten bei ihrer Rückkehr in's theuere Vaterland allüberall, ja im kleinsten Dörflein der herzlichste Empfang bereitet worden ist, hören und lesen wir jetzt täglich, so auch aus dem Dörfchen Braunsdorf zwischen hier und Tharandt, welches vorige Woche solche Braven zu beherbergen das Vergnügen hatte; wurden doch hier in einem einzigen Gehöfte für die liebe Einquartierung (42 Mann) 2 Schweine geschlachtet und gebraten, sowie auch tüchtig Kuchen gebacken, damit die Braven nicht Noth leiden sollten, ja sogar das Gepäck der Soldaten ließ der edle Quartierwirth bei dem Abmarsch auf seine Kosten nach Dresden fahren.

Als am vorigen Sonntag ein Gerichtsdiener von hier den Graupenmacher Ernst Ehnert in Neulirchen zu einer heute in Dresden mit demselben stattfindenden Verhandlung wegen Ehescheidung abholen wollte, zeigte derselbe sich auch sofort bereitwillig dazu, bat nur, sich erst waschen und gut anziehen zu dürfen, zu welchem Zwecke er sich in die Oberstube seiner Mutter, der Wittwe Ehnert, begab, kurze Zeit darauf hörte der in der Parterrestube befindliche Gerichtsdiener einen Fall, nichts Gutes ahnend, begiebt sich derselbe nach Oben und findet Ehnert in seinem Blute schwimmend, derselbe hatte sich erschossen.

Das „Dr. J.“ bringt im amtlichen Theile folgenden Tagesbefehl:

Soldaten!

Nach siegreich vollbrachtem Kampfe heiße Ich Euch herzlich willkommen im Vaterlande.

In mancher heißen Schlacht unter vielfachen Beschwerden und Mühsalen habt Ihr Euch aufs Neue als treffliche Krieger bewährt und im Verein mit allen deutschen Stämmen wesentlich dazu beigetragen, daß das gemeinsame Vaterland gegen einen ungerechten Angriff geschützt und ein ruhmvoller Friede errungen worden ist.

Die umsichtige und kriegslundige Leitung Eurer Führer, die treue Pflichterfüllung in allen Graden, die Tapferkeit und Ausdauer der sächsischen Truppen hat das Anerkennung aller Eurer Kampfgenossen und des höchsten Führers des deutschen Heeres erlangt, und auch in Feindesland habt Ihr den Ruf der Mannszucht und Menschlichkeit zurückgelassen. Empfangt dafür Meinen Dank.

Zwar haben wir manchen herben Verlust zu beklagen, aber der Gedanke erhebt uns, daß die auf dem Felde der Ehre Gebliebenen für eine gerechte und heilige Sache gefallen sind. Ihr aber, die Heimgekehrten, genießt die wohlverdiente Ruhe und die errungenen Lorbeeren in der Mitte der Euren.

Der Rath der Stadt Dresden ist von den fürslichen Heerführern beauftragt worden, Dresdens Einwohnern deren und der siegreich heimgekehrten Truppen herzlichsten Dank auszusprechen. Der Rath verbindet damit den eignen Dank an Alle, die in so erhebeder

Weise den der sächsischen Armee schuldigen Dank zum Ausdruck zu bringen geholfen haben.

Der Palais-Platz in Dresden wird fortan „Kaiser-Wilhelms-Platz“, der Bauhner Platz daselbst „Albert-Platz“, der Dohna-Platz „Georg-Platz“, der Prager Platz „Bismarck-Platz“ und der Rädnitz-Platz „Moltke-Platz“ benannt.

Betreffs der Truppen-Einzugs-Feierlichkeiten in Dresden kann das „L. T.“ noch folgende interessante Einzelheit mittheilen. Als der Kronprinz Albert die Botschaft des Kaisers empfing, daß er zum Generalfeldmarschall des Deutschen Reichs ernannt worden sei, war man wegen der Beschaffung des Marschallstabes, die so schleunig als möglich geschehen mußte, in einiger Verlegenheit. Doch es wurde dieselbe glücklich beseitigt. Professor Dr. Hettner, der Director des historischen Museums, an welchen man sich gewendet hatte, suchte aus den seiner Obhut anvertrauten Schätzen den Marschallstab hervor, welchen der Polenkönig Sobieski trug, als er in Gemeinschaft mit Johann Georg III. von Sachsen Oesterreichs Hauptstadt im Jahre 1683 von der Belagerung durch die Türken befreite. Diesen Marschallstab von großem historischen Werth hat Kronprinz Albert während des Truppeneinzuges getragen.

Wie man hört, geht das Helbig'sche Etablissement in Dresden einer Umgestaltung im großen Styl entgegen; eine zu bildende Actiengesellschaft soll dasselbe erwerben und in eine großartige Restauration verwandeln, auch ist dem Vernehmen nach das Ministerium unter Umständen nicht abgeneigt, auf sein Eigenthumsrecht am Grund und Boden des Etablissements zu Gunsten der Gesellschaft, welche die Herren Schie und Co. zu bilden beabsichtigen, zu verzichten.

An die Abgeordneten der Zweigvereine der Gustav-Adolph-Stiftung, welche die am 1. und 2. künftigen Monats zu Pulsnitz stattfindende Versammlung des Dresdner Hauptvereins besuchen, werden gegen Vorzeigung ihrer Vollmachten am 31. Juli und 1. August d. J. auf allen Stationen der sächs. Staatsbahnen Tourbiletts verkauft, welche zur freien Rückfahrt bis mit dem 7. August d. J. berechtigen.

Das Programm zu der viel besprochenen Extrafahrt nach Wien etc. (s. Inserat) bringt alles Wissenswerthe über diese schöne und billige Reise, die auch ab Wien jedem Touristen mancherlei Vortheile bietet.

In Meissen, Großenhain, Pirna, Rosßwein, Freiberg sind die dahin bestimmten Garnisonen unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung eingezogen. Ueberall fanden festliche Begrüßung und Bewirthung der zurückkehrenden Vaterlandsvertheidiger statt.

Nachlich, 13. Jul. Gestern rückten unsere braven Krieger, 2 Schwadronen des 18. Ulanen-Regiments, in die festlich geschmückte Stadt ein. Heute wurden dieselben mit der Ersatzschwadron im großen Reithaus gespeist. Nachdem das Festessen vorbei war und jeder eine Flasche Wein getrunken hatte, geht ein Ulan heraus und vergift beim Hereintreten die Mütze abzunehmen, worauf ihm von der Hand eines Vorgesetzten eine solche Ohrfeige applicirt wurde, daß ihm der Backen und das Auge anschwoll und Blut aus dem Ohre kam. Der Ulan riß hierauf seine im Feldzuge verdiente Medaille vom Rock und warf sie zu Boden in der wohl entschuldigten Aufregung, welche in Folge der schweren Demüthigung über ihn kommen mußte. (D. N.)

Seit kurzem ziehen aus der Freiburger Gegend eine Menge Bergleute nach Galizien und zwar nach dem Salzbergwerk Kalusz. Sie erhalten dort freie Wohnung für sich und die Familie, höhere Schichtlöhne, Ackerland und freie Fahrt, ebenfalls inclusive der Familie. Ein Zug hat die Reise am 24. Juni angetreten und der andere sollte am 11. d. M. abgehen. Wie von einem Betheiligten erzählt wird, bestand die erste Abtheilung der Auswanderer aus etwa aus 50 Mann und die zweite wird aus 200 Mann bestehen. Einzelne von dem ersten Zuge haben bereits brieflich ihre glückliche Hinfahrt gemeldet und sich anerkennend über den freundlichen Empfang an Ort und Stelle ausgesprochen. (Dr. N.)

Frankenberg, 13. Juli. Wie das „Frankenb. Nachrichtenbl.“ erfährt, hat heute die Mehrzahl der in den hiesigen Cigarrenfabriken beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeiter die Arbeit eingestellt.

tatt-  
hren  
abach  
vor-

)  
icur.

s  
Del  
ig-  
or-

t im

ch,

er.

Ehren-  
welche  
seines  
ehrten  
selbst-  
laubt  
herz-  
solche

Grimma, 14. Juli. Das Gewitter, welches am letzten Dienstag Abend sich hier entlud, hat namentlich auch unsere Umgegend schwer betroffen. Die Fluren von Kleinbothen, Nimbschen, Höfgen, Radtisch, Neunitz, Hospitalvorwerk, Grimma, Döben, Böhlen bis Trebsen sind durch Hagelschlag arg verwüstet worden. In mehreren von diesen Orten, so in Neunitz und Döben wurden in den Häusern und Kirchen fast alle Fensterscheiben zerschlagen. Eine Menge von Obst- und anderen Bäumen sind umgebrochen.

Brand, 14. Juli. Nach und bei der drückenden Hitze zogen am Dienstage in den Nachmittagsstunden auch über unsere Gegend mehrere, mitunter heftige Gewitter hin. Eine mächtige Rauchsäule nach Westen hin zeigte ein Feuer an, von dem wir nun mit Gewißheit vernehmen, daß es in Kirchbach gewesen ist. Dort ist das dem Herrn von Weiß gehörige Erbgericht infolge Blitzschlags abgebrannt. Am selben Nachmittage hat ein Blitz auch auf dem rothen Vorwerk hier in eine Scheune eingeschlagen und ist trotz hoher Pappeln in nächster Nähe und trotz Vligableiters direct ins Dach gefahren und hat sodann das Scheunthor zertrümmert, ohne sonst welchen Schaden anzurichten.

Aus Chemnitz meldet man der „D. A. Z.“ anlässlich der communistischen Wählerereien der socialdemokratischen Agenten unter den Arbeitern: Es läßt sich nicht weglegen, daß eine solidarische Verbindlichkeit der Agitation gegen Arbeitgeber und Kapital überhaupt vorhanden ist. Auf allen Arbeitsgebieten sind die Führer der Socialisten thätig, um die Arbeiter zu einem geschlossenen, gemeinsamen Vorgehen zu sammeln. Kaum hat man die sächsischen Arbeiter in den Weberbranchen zu entflammen gesucht, kaum sind die Fabrikarbeiterinnen unter dem Obercommando zweier weiblichen Vorhelfen zu einer beschlußfassenden Versammlung alarmirt worden, noch steht frisch im Gedächtniß die Volksversammlung unter freiem Himmel, auf welcher ganz ungeschert der Reichstag der Verachtung preisgegeben und gleichzeitig die Revolution gegen Capital und Besitz gepredigt wurde, — und schon wieder ladet das Comité alle Metallarbeiter vom Kesselschmid bis zum Drathzieher, vom Eisengießer bis zum Gold- und Silberarbeiter hinauf zu einer großen öffentlichen Versammlung ein, um über die gedrückte Lage der Arbeiter und die Mittel zur Abhilfe zu beraten. Wenn auch in einzelnen Branchen eine Verständigung noththut, so ist ebenso bekannt, daß unter denselben auch solche sind, die für ordentliche, intelligente und fleißige Gehilfen sogar sehr gute Verdienste abwerfen. Das thut aber alles nichts; die Arbeiter sollen unter die Herrschaft der internationalen Commune gestellt werden. Der gesunde Sinn unserer Arbeiterbevölkerung wird sie jedoch vor dem Schwindelgeiste socialistischer Propaganda bewahren.

Der „K. Z.“ schreibt man aus Berlin: Mit der Ernennung des Kronprinzen von Sachsen zum General-Feldmarschall ist die erste derartige hohe Militär-Ernennung für das deutsche Reichsheer erfolgt, da der Kronprinz Albert von Sachsen bisher nicht zu der preussischen Generalität gehört hat.

Wie ein Correspondent der „N. Fr. Pr.“ wissen will, würden sich zu einem Besuche des Kaisers Wilhelm in Bad Ems die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg gleichzeitig dort einfinden.

Das französische Gesandtschaftshotel in Berlin, das über 12 Monate unbewohnt war, ist wieder bewohnt. Marquis v. Gabriac hat sich mit seiner Frau häuslich darin niedergelassen; hat bereits dem gesammten diplomatischen Corps seine Besuche gemacht und gibt sich alle erdenkliche Mühe, ein besseres Verhältniß der beiden Regierungen wieder herzustellen.

Wie die officiöse „Karlsruher Zeitung“ erfährt, hat der Gesandte der Vereinigten Staaten in Berlin die Bereitwilligkeit Nordamerikas erklärt, einer Vereinbarung beizutreten, durch welche alle Staaten sich verpflichten würden, bei ausgebrochener Mißbilligkeit vor dem Appell an die Waffen ein Schiedsgericht anzurufen.

Berlin, 14. Juli. „Der „B. V. C.“ hört, daß von den erst eingegangenen Raten der Kriegs-Contribution bereits bedeutende Summen an die Süddeutschen Staaten gesandt worden sind, die bekanntlich ihre Armeen selbständig unterhalten haben, und dafür entschädigt werden müssen. So langten am 11. d. M. in Darmstadt 2 1/2 Mill. Thaler an, die erste Abschlagszahlung, welche Hessen südlich des Mains auf seinen Antheil von 34 Millionen zu empfangen hat.

Vor dem Zuchtpolizeigericht in Coblenz ist ein Pastor aus Forst an der Mosel wegen Wahlfälschung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Der ehrwürdige Herr hatte als Wahlvorsteher seiner Gemeinde die Last des Wählens abgenommen und ohne deren Wissen Wahlzettel ausgefüllt und in die Urne gelegt, einen „liberalen“ Wahlzettel aus der Urne genommen und einen „clericalen“ dafür hineingelegt.

Aus München vom 11. Juli wird berichtet: Dem heimgekehrten General v. d. Tann wurde gestern Abends nach 10 Uhr von der Münchener Sängergenossenschaft eine Serenade gebracht, welche sich zu einer glänzenden Ovation für den verdienstvollen Feldherrn gestaltete. Derselbe dankte sichtlich gerührt in einer längeren Ansprache und betonte dabei besonders, daß sich um die jüngsten gewaltigen Erfolge das deutsche Lied große Verdienste erworben habe, indem es die Flamme der Begeisterung ansachte und unterhielt. Auf ausdrückliches Verlangen des Gefeierten wurde „die Wacht am Rhein“ gesungen.

Den bayerischen Truppen ist nach einem Reglement bei einer Parade oder einem Defiliren vor dem Könige jeder Ausruf und jede Kundgebung streng untersagt; für die Parade, die der König beim

Einzuge der Truppen mit dem deutschen Kronprinzen abhalten wird, ist aber den Soldaten nach preussischem Muster anbefohlen worden, den König mit einem dreimaligen Hurrah zu begrüßen. — Die Stadt München hat 3000 Stück Ehrenthaler zu 2 fl. 45 kr. und 10,000 Stück Ehrenthaler zu 1 fl. 45 kr. prägen lassen, um selbe unter die in München einziehenden Truppen vertheilen zu lassen.

Lothringen. Aus Saarburg vom 9. Juli wird berichtet: Unser Ort befindet sich in nicht geringer Aufregung in Folge eines Ereignisses, das eben so schaurig ist, als es einen mysteriösen Hintergrund hat. Man fand nämlich heute früh, nahe der Stadt auf einer Matte, in welcher noch gestern geheut worden war, einen seit mehreren Tagen schon vermischten bayerischen Soldaten, welcher mit seinem auf dem Rückmarsch befindlichen Truppentheile hier Kasitag gehalten hatte, mit halbdurchschnittenem Halse anscheinend todt. Es wurde in ihm noch Leben entdeckt und nach langen Versuchen lehrte endlich das Bewußtsein zurück; doch ist er noch nicht im Stande, zu sprechen. Wie ist dieser seit Tagen vermischte Mann an eine Stelle gekommen, auf welcher noch gestern bis zum späten Abend Leute unausgesetzt thätig waren? Die Kräfte des Mannes haben sich soweit wieder eingestellt, daß er zwei Leute in blauen Blousen schriftlich als diejenigen hat bezeichnen können, welche ihn so zugerichtet haben. Bald wird auch der weitere Schleier sich lüften und alsdann wird das Gesetz die Schuldigen zu treffen wissen.

Aus Paris vom 12. Juli wird geschrieben: Die täglich dringender werdenden Vorstellungen der Journale bezüglich der in den Pontons eingesperrten Gefangenen, über die man noch nicht zu Gericht gefessen hat, haben endlich Eindruck auf den Chef der Exekutivgewalt gemacht. Es sind unter jenen Unglücklichen viele Unschuldige, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn sie bei der Abreise rechtschaffen waren, ein so langer Aufenthalt in ähnlicher Gesellschaft dieselben bald angesteckt und verdorben haben wird. Auch kommt die Hilfe, die man ihnen bringt, etwas spät. Man schiebt eine große Anzahl von Beamten nach den verschiedenen Häfen, wo sich die Aufständischen der Commune befinden. Dieselben sind beauftragt, die Gefangenen zu verhören, damit das gerichtliche Verfahren mit größerer Schnelligkeit vor sich gehen könne. Die Insurgenten, gegen welche keine zu schweren Anklagen vorliegen, werden sofort in Freiheit gesetzt und ihren Familien wiedergegeben. Nur diejenigen bleiben in Haft, über welche neue Entdeckungen eingezogen werden müssen, oder welche in der aufständischen Bewegung stark compromittirt sind. Die zu dieser Classe gehörigen werden nach Versailles geschickt, um vor das Kriegsgericht gestellt zu werden. Man muß gestehen, daß die Regierung diese armen Teufel genug hin und her geschleppt hat, bevor sie dieselben erschießen läßt oder nach Cayenne oder nach Neu Caledonien schiebt. In Toulon stehen mehrere Transportschiffe bereit, und die herzerreißenden Scenen, welche man nach den Junitagen von 1848 sah, als die Massendeportationen ausgeführt wurden, werden nunmehr unter der väterlichen Herrschaft des Herrn Thiers wiederkehren. Viele Frauen haben verlangt ihre Männer mit ihren Kindern in die Colonien zu begleiten. Und noch immer wollen die Verhaftungen kein Ende nehmen. Gestern ist ein Zug von 250 Gefangenen angelangt, die in der Pariser Conciergerie aufbewahrt worden waren. Man mußte dieselbe räumen, um neuen Ankömmlingen Platz zu machen.

Für Napoleon scheint zur Zeit gar kein Hoffnungsstern zu leuchten, um wieder an das Ruder zu kommen. Er hat fast gar keine Sympathie in Frankreich mehr. Daß er sich und sein Land in großes Pech geritten hat, ist kein Zweifel und er hat jetzt Zeit, darüber nachzudenken. Er will sich für die nächste Zeit nach seiner Besichtigung Arenenberg in der Schweiz begeben und dort ernstlichen Studien leben. Seine Gemahlin Eugenie wird mit Prinz Lulu nach Spanien zur Großmama reisen und dort die Sommermonate hinführen.

In Spanien sieht es wieder sehr trüb und traurig aus. Man macht dem jungen König Amadeo das Leben recht sauer und es wäre kein Wunder, wenn er den spanischen Staub von seinen Füßen schütteln und in das Land seiner Väter zurückkehren wollte.

Der Papst hat gegen eine zu dem Jubiläum in Rom eingetroffene Deputation aus dem Elsaß u. A. folgende Bemerkungen gemacht: „Was Ihre neue Lage betrifft, so habe ich Grund zu hoffen, daß Sie in der freien Ausübung der katholischen Religion nichts zu leiden haben werden. Ich besitze schon zwei Schreiben von dem neuen Kaiser, die mich das hoffen lassen. Ich weiß wohl, daß man am Liebsten unter einem katholischen Monarchen steht, obwohl die katholischen Monarchen . . . Doch schweigen wir hierüber, nicht weil es unpassend wäre, aber Alles hat seine Zeit.“

## Die Griechen von heute und ihre Spiele.

Von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Der Köder zieht, Hausbeer begleitet Houdin nach seiner Wohnung, dieser aber geht voraus und schlägt ihm die Thür vor der Nase zu. Hausbeer ging drohend und seine Dummheit verwünschend hinweg. Einige Monate später athmete Houdin frei auf, als er las, daß sein geschickter Freund auf Zeit lebens zu den Galceren geschickt worden.

Hou  
nah  
mit  
hies  
Zwe  
Betr  
Das  
noch  
Lau  
„La  
deff  
„S  
gr  
„Am  
reich  
ler,  
war  
nur  
sich  
Leu  
Die  
daß  
Sch  
Nat  
und  
der  
span  
oder  
mit  
mit  
eing  
lich  
ron  
geh  
ma  
lich  
spie  
auf  
die  
erla  
sch  
ver  
und  
schl  
wol  
ver  
de  
sag  
als  
sich  
und  
St  
fell  
wü  
ter  
und  
sist  
Dy  
die  
Al  
wel  
Kar  
erit  
kon  
tief  
kä  
sich  
geh  
der  
rich  
ach  
das  
spie  
Zu  
ger  
Gr  
hof  
bef  
Nie  
sen  
hac  
lich  
ten.  
gen  
die  
ist,  
die  
Pa

Der Titel „Grieche“ für einen falschen Spieler ist, wie uns Houdin erzählt, durch einen ausgezeichneten Industriemitter in Aufnahme gekommen, der ein geborener Grieche, am französischen Hofe mit ausgezeichnetem Glück seine Spielkünste entfaltete. Apoulos, so hieß der würdige Mann, gewann aber so viel Geld, daß zuletzt doch Zweifel an seinem guten Glücke entstanden; er wurde endlich beim Betrüge ertappt und zu zwanzig Jahren Galeerenstrafe verurtheilt. Das Abenteuer machte großes Aufsehen und der Name Apoulos oder noch einfacher „Grieche“ wurde Jedem gegeben, der des Glückes Laune zu verbessern suchte und deren fanden sich leider eine Menge. „Landsknecht“, das wahrscheinlich älteste deutsche Kartenspiel und dessen französische Nachahmung „Bidet“, „écarté“ — unser deutsches „Skat“, „Pharo“, alle diese Lieblingsspiele des Tages, waren Goldgruben für die Griechen. Selbst Roulette, das um draußen sitzenden „Anschuldigen“ zu beschützen erfunden worden, war vor ihrer geistreichen Berechnung nicht sicher. Einer von ihnen, ein geschickter Drechsler, machte ein Roulettebrett, auf welchem die schwarzen Löcher größer waren als die roten, so daß es der Kugel in ihrem tollen Laufe nur schwer fiel, in die letzteren zu rollen. Binnen kurzem vermehrte sich die ehrenwerthe Gilde der Griechen in Paris so sehr, daß es an Leuten zu fehlen begann, die sich gutmüthig ausplündern ließen. Diese schlechten Zeiten dauerten nicht lange; die Griechen wußten, daß die Zahl der Thoren grenzenlos. „Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt — als ihre Schwäche“, heißt es in Lessings Nathan, die Leidenschaft für das Spiel macht den Menschen schwach und hilflos und überliefert ihn, trotz aller guten Vorsätze, von Neuem der Verführung. Ein Neg wurde über die ganze Hauptstadt ausgeharrt und eben angekommene Fremde, Leute, die in einem Prozeß oder sonst auf leichte Weise Geld gewonnen, Söhne aus guter Familie, die eben mit ihrem Erbtheil in der Tasche kimperten und damit die Welt zu stürmen hofften, all' diese schwachen Seelen wurden eingefangen, um ihnen nach einigen durchspielten Nächten die väterliche Lehre zu geben: „Alles ist eitel!“ oder: „Wie gewonnen, so zerronnen.“ Mit solchen Hilfsmitteln erarbeiteten sich die Griechen ungeheure Summen, bis diese Spielereien doch ein so großes Aufsehen machten, daß selbst der spiel- und „hochlustige“ Ludwig XV. die öffentlichen Spielhöhlen schließen und die alten Gesetze gegen diese Glücksspiele erneuern lassen mußte. Die Griechen zerstreuten sich, gingen auf Reisen und Paris war auf einige Zeit diese Blutsauger los, bis die Regierung in ihrer Geldlosigkeit die Einrichtung neuer Spielhäuser erlaubte. Houdin sagt, man könnte aber an die Thür derselben schreiben: „Hier werden die Leute ehrlich betrogen,“ denn die dort verlorenen Summen brachten dem Staate eine beträchtliche Steuer und den Besitzern der Anstalten ungeheure Summen. Die Regierung schloß so lange ihre Augen, bis die öffentliche Stimme bewies, daß wohlgegerichtete Mäuererei mit dem Geiste unseres Jahrhunderts nicht vereinbar wäre. Roulette wurde wieder vorgeschrieben und mit ihm verschwanden anscheinend die Gauner zum zweiten Male. Anscheinend, sagen wir, denn die Griechen sind nie zahlreicher in Paris gewesen, als gegenwärtig. Hören wir die Beschreibung eines Gauners, der sich in der ersten Classe der Gesellschaft bewegt.

Der Grieche aus der großen Welt ist unzweifelhaft der feinste und geschickteste dieser durchtriebenen Art; es ist der „Meister vom Stuhl“ in der Kunst Thoren zu plündern. Er gehört zur besten Gesellschaft und sein Benehmen, wie seine Kleidung lassen nichts zu wünschen übrig. Wenn er in der Unterhaltung „über Kunst und Literatur“ nicht glänzt, geschieht es nur, um Andere nicht zu verdunkeln, und um all' sein Talent für seine Gaunereien zu entfalten. Hier besißt er den Blick des Falken und die Krallen des Adlers, um auf sein Opfer zu stoßen und es zu zerfleischen. Während sein Blick tief in die Karten gesenkt ist, beobachtet er, mit einer Art zweitem Gesicht, Alles, was um ihn vorgeht. Er bemerkt aus der Bewegung, mit welcher der Gegner die Karten aufhebt, wie er sie ordnet, welche Karten ihm zugefallen. Als Physiognomiker würden die Griechen der ersten Gesellschaft dem geschicktesten Schüler Lavater's Unterricht geben können, freilich würde er sich nur auf die „Mienenkunde“ am Spieltisch beschränken müssen. Vergebens mag sich ein Gegner in die kälteste Gleichgültigkeit einhüllen: die leichteste Bewegung seiner Gesichtsmuskeln, oder ein fast unsichtbarer Ausdruck seines Antlitzes entgeht ihm nicht, ja, das geheimste Klopfen seines Herzens belauscht der schlaue Grieche — den Blick fortwährend auf seine Karten gerichtet. Diese für seine Betrügereien so nützliche, blitzschnelle Beobachtungsgabe lehrt ihn zugleich, die Höhe des Vertrauens zu erfassen, das er seinen Mitspielern einzulösen vermag. Der vornehme Grieche spielt alle Spiele mit gleicher Vollendung, für ihn giebt es keinen Zufall, und was den Andern blindes Ungefähr nur dünkt, stammt gerade aus der tiefsten Quelle — die freilich etwas unrein ist. Der Grieche beherrscht und unterjocht den Zufall und macht ihn seinen hohen Zwecken dienstbar. Neben diesen ausgezeichneten Eigenschaften besitzt der falsche Spieler die bewundernswürdigste Fingerfertigkeit. Niemand übertrifft ihn im Kartenspielen, Bolteschlagen und all' diesen Kunstgriffen, die bei ihm, durch Eifer und Studium, auf die höchste Stufe der Vollendung gehoben worden. Durch ein vorzügliches Auge begünstigt, erkennt unser Feld nach kurzer Zeit alle Karten. Die eine hat eine kaum merkbare dunklere Farbe als die übrigen, eine andere hat einen Fleck oder sonst eine Unvollkommenheit, die selbst bei den sorgfältigst gearbeiteten Karten nicht zu vermeiden ist, aber seinem Raubvogelgesicht ist es nicht entgangen. Und schlen diese Muttermaler, dann dürfen die Karten nur einmal durch seine Hände gleiten und sie sind für ihr flüchtiges „Nachtschmetterlingsleben“

gezeichnet, freilich so fein und geschickt, daß sie nur seinem äußerst zarten „Kartengefühl“ erkenntlich bleiben.

Der vornehme Grieche verläßt im Sommer mit der feinen Welt die Hauptstadt und geht in die Bäder, um sich auf diejenigen Kranken zu verlassen, die nie geheilt werden — die Narren. In diesem Falle giebt er Baden-Baden den Vorzug, das „Villa-Benazet“, also eine einzige Spielhölle genannt werden könnte. Hier beutet er den Reichtum und die Blindheit seiner Mitspieler gehörig aus, hier führt er das glänzende Leben eines Millionärs. Und doch kommt die Mehrzahl dieser Gauner elend um und nur Wenige ziehen sich in das Privatleben zurück, um den Rest des schändlichen Daseins in Furcht und Gewissensbissen hinzubringen, weil es noch immer eine offene Frage ist, welches besser sei, von einem bösen Gewissen gepeinigt zu werden, oder ganz ruhig am Galgen zu hängen. Die Meisten vergeuden ihr Geld ebenso leicht, wie sie es gewonnen, denn falscher Spieler wird gewöhnlich nur der, der sich durch Liederlichkeit und Verschwendung in der bürgerlichen Welt zu Grunde gerichtet. Die Griechen vergeuden noch mehr Geld, als sie gewinnen; unbekümmert um die Zukunft und daß der Zauberstab in ihren Händen endlich brechen könnte, treiben sie einen Luxus, der selbst ihre schönsten Einnahmen übersteigt und sonderbar genug, verlieren sie meist ihr Geld wieder — beim Spiel. Lichtenberg behauptet: „Es giebt Leute, die nicht eher hören, als bis man ihnen die Ohren abschneidet“, alle Spieler, auch die falschen gehören dazu. Der für alles andere abgenutzte und erschöpfte Mensch sehnt sich nach der Aufregung des Spiels und zwar eines ehrlichen Spieles. Er schleicht an den „Roulette“, an die rouge- et noir-Tische. Bei diesen Spielen, wo die Einsitzer ruhige Zuschauer bleiben müssen, erreicht ihn die Nemesis. Das Glück, das er so lange zu „verbessern“ bestrebt gewesen, rächt sich und läßt ihn jetzt im Stiche, wo es wirklich frei und selbstherrlich entscheiden kann. (Fortsetzung folgt.)

## Aufforderung!

Bezugnehmend auf unsern Aufruf in No. 49 bis. Bl., fordern wir hierdurch nochmals die Aeltern oder sonstigen Angehörigen der in Frankreich gefallenen Krieger aus dem Amtsbezirk Wilsdruff auf, die Namen der Gefallenen uns recht bald und spätestens bis mit Schluß dieses Monats zu überbringen, um dieselben mit auf den Gedenktafeln, deren Anfertigung sofort geschehen soll, mit verzeichnen zu können.

Die Herren Gemeindevorstände werden ersucht, Betreffende hierauf aufmerksam zu machen.

Der Militärverein zu Wilsdruff.  
Eduard Wehner, Vorsitzender.

## Auction.

Gerichtsamtlicher Anzeige zufolge sollen  
Donnerstag, den 20. Juli d. J.,

von früh 9 Uhr an

eine neuemelkne Kuh, ein Schwein, ein einspänniger Wagen, ein Ackerpflug, ein Ackerhaken, eine Drehbank, eine Hobelbank, eine Schnittbank, ein paar Spindehobel, eine Trennsäge, eine Bügelsäge, ein Kleiderschrank und einiges Wirthschaftsgeräthe in No. 33 zu Grumbach gegen baare Bezahlung verauctionirt werden.

Grumbach, den 13. Juli 1871.

Die Ortsgerichten.

## Auctions-Anzeige.

Nächsten Sonntag, den 23. Juli, Nachmittags 3 Uhr sollen bei Unterzeichnetem 65 Stück Kirschbäume, darunter viel gesunde Stämme, stehend, am Kleinschönberger Berge, partienweise meistbietend gegen baare Bezahlung und unter den zuvor bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.  
Gühndorf, im Juli 1871. Ernst Funke.

## Schießhaus zu Wilsdruff.

Morgen Mittwoch Schlachtfest, früh halb 9 Uhr Wellfleisch, Abends frische Wurst und Gallertschüsseln, wozu ergebenst einladet  
Ohmann.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 14. Juli 1871.

Eine Kanne Butter 14 Ngr. — Pf. bis 15 Ngr. — Pf. Ferkel wurden eingebracht 215 Stück und verkauft a Paar 2 Thlr. — Ngr. bis 5 Thlr. — Ngr.

4

# Sächsische Creditbank. Dresden.

Wir zeigen hierdurch an, daß wir unsere Thätigkeit begonnen haben. —  
Nach § 2 unserer Statuten umfaßt unser Wirkungskreis alle Arten von Bank- und Handelsgeschäften. —  
Wir halten unsere Vermittlung zur Besorgung aller in das Bankfach schlagenden Geschäfte bestens empfohlen.  
Dresden, den 1. Juli 1871.

Sächsische Creditbank.

## Extrafahrt nach Wien event. Steyermark, Tirol, Italien.

Sonnabend, den 22. Juli. Alles Nähere durch das Programm.

Ausgabe A ohne Beilagen 2½ Ngr. Ausgabe B mit neuesten Plänen von Wien und Venedig, sowie einer feinen color. Karte von Tirol etc. 5 Ngr. — Nach Auswärts franco.

In Dresden durch Eduard Geucke, Annenstrasse 9.

„ Leipzig durch H. Wagner's und in Chemnitz durch H. Müller's Express-Bureau.

## Das Scheibenkönigsschießen der Bürgerschützen- Gesellschaft zu Wilsdruff

soll nächsten Sonntag und Montag, den 23. und 24. Juli, mit Aus- und Einzug stattfinden, und wird ein geehrtes hiesiges sowie auswärtiges Publikum zu recht zahlreicher Betheiligung an diesem Feste hierdurch ergebenst eingeladen.

Wilsdruff, am 17. Juli 1871.

Das Directorium der Bürgerschützen daselbst.



**Nervöses Zahnweh**  
wird augenblicklich gestillt durch  
**Dr. Gräfström's schwedische Zahn-**  
**tropfen.**  
à Flacon 6 Ngr. ächt zu haben in Wilsdruff bei  
Apotheker **Leutner.**

**Eine schöne Krainer Königin**  
mit einigen hundert Stück Bienen,  
ist billig zu verkaufen beim Schänkwirth  
**Reiche in Wilsdruff.**

**Bandwurm** beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos  
und sicher **Dr. Ernst in Leipzig.**

Herrschaften können jederzeit Dienstboten aller Classen  
zugewiesen, sowie Dienstsuchenden Unterkommen nachgewiesen  
werden im Dienstaufweisbureau von  
**Carl Gotthelf Kleine in Grumbach.**

Ein mit guten Zeugnissen versehener Arbeiter, der mit  
Pferden umzugehen versteht, am liebsten ein verabschiedeter  
Soldat, Landwehr, wird angenommen  
**Steingut Burkhardtswalde.**

Sonntag, den 23. Juli  
**Jugendball**  
im Gasthose zu Groitzsch,  
wozu freundlichst einladen die Vorsteher.

**Eine Oberstube nebst Zubehör**  
ist sofort zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen  
Freibergerstraße No. 1.

**CASINO**  
im Gasthose zu Hühndorf,  
Sonntag, den 23. Juli,  
wozu ergebenst einladen die Vorsteher.

**Restauration.**  
Nächsten Freitag, den 21. Juli, ladet der Unterzeichnete  
zu einem  
**Damen - Kegel - Prämienschießen**  
(bei günstigem Wetter)  
hiermit ergebenst ein. — Anfang Nachmittag 4 Uhr. —  
**G. Günther.**

**Dank.**  
Für die freundlichen Beweise der Theilnahme, welche  
wir bei dem frühzeitigen Tode und der Beerdigung unseres  
unvergesslichen **Otto** in so reichem Maße erhielten, sagen wir  
hiermit unsern wärmsten Dank.  
Wilsdruff, den 17. Juli 1871.  
**Die Familie Junge.**